

Gedruckt mit Unterstützung
der Stadtparkasse Hannover
und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung

REDAKTION . MATTHIAS WEHRHAHN . ARNE DREWS . JENS RUNKEHL

VON DICHTERFÜRSTEN
UND ANDEREN POETEN

KLEINE NIEDERSÄCHSISCHE
LITERATURGESCHICHTE

BAND II

SIEBENUNDREISSIG PORTRAITS
VON STENDHAL BIS ARNO SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON JÜRGEN PETERS
UND WILHELM HEINRICH POTT

R E V O N N A H 1 9 9 4

INHALT

VORWORT

10

STENDHAL

"DIE KANAILLE VON GÖTTINGEN UND HELMSTEDT"

von Jochen Stöckmann

13

JEREMIAS GOTTHELF

"HANNOVER IST EINE NIEDLICHE STADT"

von Thorsten Paprotny

21

HEINRICH HEINE

"ACH! WIE SEHNE ICH MICH NACH ISPAHAN"

von Matthias Wehrhahn

27

HEINRICH ALBERT OPPERMAN

"IM LABYRINTH KLEINSTAATLICH=WELFISCHER ZUSTÄNDE"

von Dirck Linck

35

JACOB UND WILHELM GRIMM

"KOMÖDIANTEN, HUREN UND PROFESSOREN"

von Matthias Wehrhahn

43

AUGUST HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

"DIE FREIHEIT IST MEIN LEBEN"

von Dirk Liebenow

49

FRIEDRICH GERSTÄCKER
"GOLD IN DEN BERGEN GEFUNDEN"
von Margarete von Schwarzkopf
55

WILHELM RAABE
"DAS LACHEN IST TEUER GEWORDEN IN DER WELT"
von Wilhelm Heinrich Pott
61

WILHELM BUSCH
"WENN DA NICHT DIE BILDER WÄREN"
von Jürgen Peters
67

MARK TWAIN
"IN GÖTTINGEN STUDENTEN MIT GRAUSAM VERNARBTE GESICHTERN"
von Hendrik Werner
73

OTTO ERICH HARTLEBEN
"SCHEINT DIR MEIN REIMGEBÄUDE IMPOSANT"
von Heiko Postma
79

HERMANN LÖNS
"BAUER IN FRACK UND LACK"
von Heiko Postma
85

PETER HILLE
"PROGRAMM HABE ICH NICHT . DIE WELT HAT AUCH KEINS"
von Frank Kopanski
93

LOU ANDREAS-SALOMÉ
"IMMER SCHIEN MIR EIN BRUDER IN JEDEM VERBORGEN"
von Petra Feil
99

RAINER MARIA RILKE
"DAS MEER IST DIE HISTORIE DIESES LANDES"
von Rolf Strube
107

HEINRICH VOGELER
"EIN NIE GEKANNTER MENSCHLICHER ZUSTAND IST AM WERDEN"
von Irmela Körner
113

RICARDA HUCH
"DAS POETISCHE IN DEN GESCHICHTLICHEN VORGÄNGEN"
von Jeanne Vandr e
119

FERDINAND HARDEKOPF
"ÜBT MEHR VERHEIMLICHUNG ALS VERÖFFENTLICHUNG"
von Arne Drews
127

DOROTHY RICHARDSON
"LIEBES, SCHÖNES, WUNDERSCHÖNES HANNOVER"
von Dirck Linck
133

CARL STERNHEIM
"DER EILENRIEDE ZUR ZIERDE GEREICHEN"
von Jürgen Peters
139

ERNST JÜNGER
"RAUPE UND BLATT ZU GLEICHER ZEIT"
von Dirck Linck
145

GERRIT ENGELKE
"DAMPFGEGL UND SINGSTIMME"
von Hans J. Sch tz
153

JULCHEN SCHRADER
"WENN ICH LIEBE, SEHE ICH STERNE"
von Wilhelm Heinrich Pott
159

CHRISTOPH SPENGE MANN
"ZWEI RAKETEN : DADA UND MERZ"
von Michael Erlhoff
165

PAUL STEEGEMANN
"ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG SENSATION POSITION
HALLUCINATION QUALITÄTSDADA"
von Arne Drews und Matthias Wehrhahn
171

FRIEDRICH WILHELM WAGNER
"UMRAHMT VON VOGELSCHWÄRMEN, RASEND SCHNELLEN"
von Uta Brandes
177

KURT SCHWITTERS
"VORWÄRTS NACH WEIT"
von Manfred Geier
183

HANS HENNY JAHNN
"GOTTES HIMMEL KANN DOCH NUR VOLL JUNGER KNABEN SEIN"
von Dirck Linck
191

THEODOR LESSING
"EINMAL UND NICHT WIEDER"
von Michael Erlhoff
199

JOACHIM RINGELNATZ
"SO IRGEND JEMAND MITTEN AUS DER MITTE"
von Kai Jürgens
205

HERBERT IHERING
"DER KAMPF UMS THEATER"
von Ulrich Liebe
211

WERNER KRAFT
"ICH HEISSE UNS HOFFEN"
von Georg Oswald Cott
217

ERICH MARIA REMARQUE
"EIN MILITANTER PAZIFIST"
von Thomas F. Schneider
223

KARL JAKOB HIRSCH
"NIE WIEDER KONNTE ES KRIEGE GEBEN :
SO SANGEN, MALTEN UND DICHTETEN WIR"
von Stephan Lohr
229

GEORG VON DER VRING
"LEBEN IST ABSCHIEDNEHMEN"
von Harro Zimmermann
235

GOTTFRIED BENN
" ICH SPIELE DEN FRISCHEN UND NAIVEN, EINE DROLLIGE ROLLE"
von Joachim Dyck
241

ARNO SCHMIDT
"LÄNGS DEN VERWILDERTEN KLEINGÄRTEN"
von Jürgen Peters
251

ANHANG

LITERATURHINWEISE UND BILDVERZEICHNIS
261
PERSONENREGISTER
269
ORTSREGISTER
276
ZU DEN AUTOREN
279
ZU BAND I
281

HEINRICH ALBERT OPPERMANN
"IM LABYRINTH KLEINSTAATLICH=WELFISCHER ZUSTÄNDE"
von Dirck Linck



Der Journalist Oppermann weiß, daß eine Nachricht rechtzeitig gebracht sein muß. Wenn sie noch heiß ist. Im Jahre 1864 scheint ihm das "Ende welfischer Dinge" absehbar, und in seinem Kopf, so schreibt er dem Freunde Hermann Harrys, entstehen die Konturen eines "vaterländischen Romans", in dem er alles erzählen wird, was er über die Dinge des Königreichs Hannover weiß. Dessen Untergang kam dann doch so schnell, daß Heinrich Albert Oppermanns Roman *Hundert Jahre. 1770 – 1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen* nicht mehr pünktlich auf dem Markt war. Deshalb hat man ihn nicht zur Kenntnis genommen, bis Arno Schmidt, der alles kannte, 1959 die Nachricht vom "einzigen Politischen Roman der Deutschen" und von seinem Verfasser verbreitete.

"Wer aus einem Roman lieber erfahren will," schreibt Oppermann, "ob Wilhelm seine erstgeliebte Luise zur Frau, oder Melitta ihren Gardkapitän zum Manne bekommt, oder wie Ottilie dazu gekommen, dem einst geliebten Gatten untreu zu werden, wer das lieber will als einen Einblick gewinnen, wie es geschehen konnte, daß eine Dynastie, die über achthundert Jahre im niedersächsischen Boden gewurzelt, depossediert werden konnte, und wie ein Königreich von beinahe zwei Millionen von der Landkarte verschwand, der lasse die folgenden Blätter ungelesen."

Ganz so ist es glücklicherweise nicht: Oppermann nimmt das Unterhaltungsbedürfnis der Leser ernst. Sein Roman ist gerade deshalb heute noch lesenswert, weil er Geschichte anhand der Geschichten von Menschen erzählt, denen die Politik – die Wissenschaft davon, was für die Anderen gut ist – immer wieder ihre Lebens-, also auch Liebesromane kaputt macht: "So frage ich die Gräfin Olga von Wildhausen, ist es noch Ihres Herzens Wille und Meinung, daß Ihr gegenwärtigen Grafen Otto von Schlottheim zum Ehegatten begehrt?" Olga schwieg, die Mutter aber sagte an ihrer Statt laut 'Ja!' und übertönte das 'Nein! und dreimal Nein!' welches aus dem Munde der halb ohnmächtigen Tochter schwach ertönte." Olga liebt nämlich einen anderen. Und Politik beginnt zu Haus.

Die Exkurse ins Liebesleben der Figuren sind, gibt der Erzähler vor, "den lieben Leserinnen" geschuldet – das soll dem begierigen lieben Leser sein schlechtes Gewissen nehmen. Und außerdem: Eine akademisch-reputierliche Bearbeitung des Stoffes – *Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832 bis 1860* – hat Oppermann schon 1860 zweibändig vorgelegt. Jetzt will er sich wie der Freund Karl Gutzkow und das Vorbild Walter Scott des historischen Romans in volkspädagogischer Absicht bedienen. Es geht ihm darum, seine Leser zu belehren über "die menschliche Freiheit und Abhängigkeit von tausend Zufälligkeiten und Einwirkungen von außen, von Ort und Land, von der Familie, der Umgebung, den Bekanntschaften, Beziehungen, von dem ganzen Volksindividuum, in dem man geboren wird, von der Zeit, in der man lebt, und so vielen anderen Umständen". Ein umfangreiches Aufklärungsprogramm, ein dicker Roman: 9 Bücher in 3 Bänden, mehr als 3.000 Seiten. Ein Roman, unübersichtlich wie die Wirklichkeit. Seinen Stoff liefern ihm die Kämpfe um eine liberale Verfassung. Sein Thema deshalb: die Intrige. Das Königreich Hannover ist der Schauplatz.

"Poesie der Weltgeschichte": Erzählt wird der Übergang von einer feudalen zu einer bürgerlichen Gesellschaft. Auf der einen Seite das Welfenhaus und die herrschende Adelsclique, auf der anderen Republikaner, Demokraten, Liberale. Auf dieser, der antifeudalistischen Seite, stehen Oppermann und sein Erzähler. Wer in Hannover eine Rolle spielte, bekommt auch bei Oppermann eine. Es treten auf: Politiker wie Rudolf von Bennigsen, Johann Hermann Detmold, Ludwig Windhorst, Graf von Borries, die Literaten Bürger, Lichtenberg und der Ritter Zimmermann, der Revolutionär Karl Seidensticker und Charlotte Kestner, des jungen Werther ältergewordene Lotte. Hunderte Figuren. Who was who in Hannover? Bei Oppermann werden dem heutigen Leser die niedersächsischen Straßenschilder lebendig.

Daß moderne Politik vor allem Intrige ist und darum dank der Presse existiert, kann man von Oppermann lernen. Der hat sich 1863 sein eigenes Organ geschaffen, das *Nienburger Wochenblatt*. Hier erscheint ab 1865 das romaneske Museum der *Hundert Jahre* als Vorabdruck unter dem Titel *Wie es war und wie es geworden. Erzählung aus dem Welfenlande*. Titel wie Werk sind das verdoppelte Zeitbewußtsein selbst: Geschichte ist der Fetisch des 19. Jahrhunderts. Die schafft Kontinuität und stiftet den Sinn der abgelaufenen Ereignisse. Sie muß alles erklären. Der Zufall ist, als Erklärungsprinzip, auszuschließen.

Je mehr Oppermann am Netz knüpft, seine Gegenwart an die Vergangenheit bindet und aus ihr heraus erklärt, desto mehr verheddert er sich. Als die ersten Bücher veröffentlicht werden, weiß er noch nicht, wie es hinten weitergehen wird. Als die letzten erscheinen, scheint er manchmal vergessen zu haben, was er vorne erzählt hat. Das ist auch nicht so wichtig.

Oppermann bearbeitet, mit den Mitteln des Romans, falsch gelaufene gesellschaftliche Entwicklungen und verpaßte Chancen. Die im aufklärerischen Kopf konzipierte gerechte Gesellschaftsordnung wandelt sich zur Wirklichkeit moderner bürgerlicher Verhältnisse, die weitgehend noch die unseren sind: ein "Gaubund" aus "allerlei Projectenmachern und Hochschwindlern". Gründerjahre.

Die *Hundert Jahre* gründen auf einer tragfähigen Exposition. 1770 begibt sich Gräfin Melusine von Alvensleben, die im Roman als Repräsentantin des Feudalsystems funktioniert, zum Zwecke der Entbindung aus England an ihre Heustedter Residenz. Die Vorlage für dieses Heustedt ist die Stadt Hoya. Amme des Kindes wird die Bäuerin Anna Dummeier. Dann tut sich die Gräfin standeswidrig mit dem hübschen bürgerlichen Adjunkten Baumgarten zusammen und kriegt von dem ein Kind. Vertreter dreier Stände auf engstem Raum – das ist die Keimzelle des Romans. Der Leser soll ja etwas über die Gesellschaft lernen. Oppermann führt immer mehr Personal ein, baut Familien und über diese soziale und politische Konstellationen auf. (Ohne die beigelegten Stammbäume ist der Leser verloren.) So wird die Residenz Melusines zum Modell des Königreichs, und das nicht nacherzählbare Romangeschehen läuft über drei Generationen entlang der äußerst verwickelten Familiengeschichten ab. Am Ende dominieren die bürgerlichen Helden.

Das ist die Antwort des Romans auf die Frage, wie es geschehen konnte, daß ein Königreich spurlos "von der Landkarte verschwand": Das Bürgertum konnte seine ökonomischen Interessen in den alten Verkehrs- und Organisationsformen nicht effizient durchsetzen. Und der Feudalismus war ökonomisch nicht mehr fähig, diese alten Formen zu verteidigen. Daß allerdings die Dynastie in Hannover so schnell weggeräumt war, lag nun wieder – das erzählt Oppermann auch – an der sehr speziellen Dusseligkeit König Georgs.

Oppermann stellt "skizzenhaft hingeworfene Lebensbilder" und politische "Genrebilder" der Epoche in einem, so Arno Schmidt, "Riesenfries" nebeneinander. Er will zeigen, "daß die Lebensschicksale zum großen Theile durch die Tagesereignisse bestimmt wurden". Ihn interessiert, hierin ist er Kind seiner Zeit, das große Ganze, der wirkliche Ablauf der Geschichte, den er in wahrscheinlichen Geschichten von "Menschen, wie wir sie hier nach der Wirklichkeit schildern", darzustellen versucht. Daß die Wirklichkeit erzählbar ist, das glaubt Oppermann noch.

Die Glaubwürdigkeit des Erzählten wird von ihm durch Beigabe von authentischem Aktenmaterial, Zeitungsberichten und Briefen untermauert. Genaue Abgrenzung von dokumentarischer und imaginativer Sphäre: das fiktive Personal siedelt in "Heustedt", aber die historisch belegte Figur Justus Erich Bollmann – der hat 1794 versucht, Lafayette aus der Festung Olmütz zu befreien – stammt auch im Roman aus Hoya. Die politischen Ereignisse erhalten nicht, wie der Erzähler behauptet, "nur

dann Bedeutung, wenn sie auf das Leben unserer Epigonen einwirken“, sondern Oppermann schickt sein Personal dorthin, wo zwischen 1770 und 1870 politisch etwas los ist: ins revolutionäre Paris, König Jerômes Kassel, nach Neapel, auf den Wiener Kongreß, ins aufständische Göttingen, in die Frankfurter Paulskirche, nach Amerika. Und immer wieder zurück ins Welfenreich, dessen Bewohner die Wirkungen auch fernster Politik, an der sie nicht mitwirken, zu spüren bekommen. Geschichte, legt Oppermann seinen Lesern nahe, ist die Entfaltung von Politik.

Keine Zufälle auch hier. Die realistische Motivierung des Geschehens, konsequent vollzogen, führt zu unrealistischen Romanen. Ob in den Sklavenhäusern Algeriens oder auf den Plantagen der amerikanischen Südstaaten, der Leser trifft überall auf Heustedter, die Oppermann einführt, um die Story zusammenzuhalten und weiterzubringen. Warum die immer gerade dort sind, wo der Erzähler sie braucht, muß Oppermann erklären, familiengeschichtlich: verschleppt, verweist, geflohen, geschäftlich unterwegs. Das ist kaum glaubhaft. Am Ende kann, genealogisch lückenlos herauspräpariert, ein amerikanischer Präsident, Ulysses Grant, als Urenkel der Melusine von Alvensleben enttarnt werden.

Wer wissen will, welche politischen Konzepte, Staats- und Verfassungsentwürfe vor der Reichsgründung umkämpft waren, welche Bündnisse wann weshalb nicht geschlossen wurden, wie in der Ständerversammlung gekungelt und in den Bauernstuben und Salons von Hannover die Französische Revolution besprochen wurde – der kann sich von Oppermann viel erzählen lassen.

Im Interesse der historischen Wahrheit erzählt Oppermann die politischen Ereignisse über weite Strecken zwar parteilich, aber ohne satirische Spitzen. In den letzten drei Büchern – 1842-1869, das ist als Erfahrung noch frisch – gestattet er sich Freiheiten: Sowohl das ganz zu Pomp und Phrase gewordene Welfenhaus unter Georg V. als auch die treuhandartig ihre Chancen ergreifende Bourgeoisie macht Oppermann in „Nebel- und Wandelbildern“ karikierend wiedererkennbar. Die Welfen erledigt er, indem er sie zitiert, die Bourgeoisie, indem er ihr Handeln mit ihren Antrittsidealen konfrontiert. Der Roman erzählt in diesen Passagen Politik realistisch als Gaunerei und als Unterabteilung der Ökonomie.

9. Buch, 5. Kapitel: Ablauf einer Börsenspekulation. Der Harzer Kohlengrubenbesitzer Rehse, immer darauf aus, „ein Profitchen zu machen“, läßt durchblicken, auf seinem Grubengelände sei Eisenerz zu fördern. Die Hütte wird, erster Schachzug, „Hie Welf“ genannt; das zieht. Dann lädt Rehse die Interessenten nach Frankfurt und bittet einige *Schauspielerinnen* dazu. Die ziehen sich mit den Magnaten ins Boudoir zurück, um ihnen dort „ein sehenswerthes Album“ zu zeigen. Danach sind die Herren Rehse ein bißchen verpflichtet. Der darf nicht behaupten, seine Grube enthalte verwertbares Erz, denn dann müßte er, so ist das Gesetz, Proben vorlegen. Er muß ein Gerücht lancieren. Als die Gesell-

schaft mit dem Zug zur Grubenbesichtigung in den Harz reist, weist er seinem Handlungsgehilfen Schneeweis, der mal in England gelebt hat, telegraphisch den Weg ins Abteil der Interessenten. Schneeweis steigt unterwegs zu, gibt sich als potenter englischer Industrieller aus, tut, als wisse er nicht, mit wem er da spricht, und teilt – endlich – mit, er reise gerade zur Hütte „Welf“, habe Erzproben von dort analysieren lassen und sei mit dem Ergebnis hochzufrieden. Da werde er groß einsteigen. Bei den Verkaufsverhandlungen treiben Schneeweis' Gebote den Preis in die Höhe, aber dann überläßt er die Beute doch einem Holländer. Die Börse reagiert – auf miese Geschäfte immer – freundlich, und Rehse, der nicht nur den Verkaufsgewinn, sondern auch ein dickes Aktienpaket der Hütte „Hie Welf“ eingestrichen hat, verkauft seine Aktien, nachdem er sie auf einen Höchststand „hinaufgeschwindelt“ hat. In solchen Sequenzen zeigt Oppermann die Qualitäten eines guten Krimiautors.

Und er macht die technischen Geräte, von denen seine Zeit verändert worden ist – Eisenbahn, Telegraph – zu Romanrequisiten, zu notwendigen Bestandteilen der erzählten Intrigen. Sogar die Luftverschmutzung ist schon ein Thema. Schriftstellerkollegen wie Gustav Freytag und Conrad Ferdinand Meyer siedelten ihr Personal zu gleicher Zeit bevorzugt auf Bauernhöfen und mittelalterlichen Burgen an.

Geschichte ist nur im Medium der Literatur auszuhalten. Der Jurist, Journalist und Politiker Oppermann ist der bis heute kundigste Führer durch das „Labyrinth kleinstaatlich=welfischer Zustände“, und der Zufall will es, daß die Dauer seines Lebens beinahe mit der Dauer des 1814 vom Wiener Kongreß geschaffenen Königreichs Hannover zusammenfällt, das er geliebt und bekämpft hat.

Geboren wird Oppermann am 22. Juli 1812 in Göttingen, das zu dieser Zeit dem Königreich Westphalen angehört, welchem 1807 große Teile des durch den Frieden von Tilsit aufgelösten Kurfürstentums Hannover eingegliedert wurden. Als er am 16. Februar 1870 in Nienburg stirbt, ist Oppermann Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. König Georg V., der auch von Strategie nichts verstand, hatte sich 1866 mit Österreich gegen die Preußen verbündet. Das ist für ihn und sein Königreich dann bekanntlich blöde gelaufen: Er ging ins Exil, und Hannover ging an Preußen.

Die ab 1870 sukzessive erscheinenden *Hundert Jahre* erzählen Aufstieg und Untergang einer reaktionären deutschen Mittelmacht aus der Perspektive eines Mannes, der ihren Aufstieg als Nationalliberaler – Oppermann gehört zur Anhängerschaft Rudolf von Bennigsens – bekämpft und ihren Untergang nicht betrauert: „Das Königreich Hannover gleich anderen deutschen Staatengebilden war nur Conglomerat und die staatliche Einheit ein Mantel, unter dem sich acht Fürsten-, Herzog-, Grafenthümer und noch allerlei Abfälle von andern deutschen Staaten versteckten.“ Oppermann hat schlechte Erfahrungen mit Hannover gemacht.

Göttingen zeigt dem sich auf gesellschaftlichem Parkett lebenslang unsicher bewegendem Oppermann, der 1831 an der Georgia Augusta seine Studien der Philosophie, dann der Jurisprudenz aufnimmt, schnell, daß einer ständischen Gesellschaft Buchbindersöhne, die ihren Platz nicht kennen, verdächtig sind. Das Mißtrauen verdient sich Oppermann, der damals und später eigentlich ganz gern *dazugehören* würde, indem er mit revolutionären Kreisen liebäugelt. Beim Göttinger Aufstand 1831 lernt er zwar die Anführer kennen, bleibt aber noch begeisterter Zuschauer; bei späteren Ereignissen, vor allem der Revolution von 1848, ist er Beteiligter, und einmal macht er, im Rahmen der Möglichkeiten Göttingens, sogar selbst ein bißchen Geschichte: nach eigenen Angaben ist er es, der 1837 die Protestation der "Göttinger Sieben" – "eine That, die sich anreihete dem Anschläge der Thesen Luther's an die Kirchenthüren von Wittenberg" – gegen die Aufhebung der 1833 mühsam erkämpften Verfassung durch König Ernst August II. nächstens vervielfältigt, an die Zeitungen des In- und Auslandes schickt und auf diese Weise erst zu einer europäischen Affäre erhebt. Das ist er seinem akademischen Lehrer Friedrich Christoph Dahlmann – der gehört zu den "Sieben" – und sich selbst schuldig, denn der Ständedünkel, für den das Haus der Welfen steht, macht Oppermann, der 1836 ein glänzendes Examen abgelegt hat, eine akademische Laufbahn unmöglich. Die ist den "vornehmern Studierenden" vorbehalten.

Oppermann muß sich als Advokat niederlassen, was ihm in Göttingen nicht gelingt, da er als politisch unzuverlässig gilt und trotz jahrelanger Kämpfe nicht approbiert wird. Er hat nach dem Tode des Vaters für seine Mutter und zwei Schwestern zu sorgen und kann es sich nicht erlauben, so radikal zu sein, wie er gern sein möchte. Das holt er in den *Hundert Jahren* nach und läßt sein alter ego Bruno Baumann dort den Mächtigen der "recht chinesischen Ausgeburts des Bevormundungsstaats an der Leine" all das sagen, was er, Oppermann, "in der fest ineinandergreifenden Maschine des modernen Despotismus" nicht sagen konnte. 1842 geht Oppermann als Rechtsanwalt, später auch Notar, nach Hoya – das Knotenpunkt der *Hundert Jahre* werden wird –, heiratet Elise Blöde und macht sich als Spezialist für das Meierrecht bei den Fachleuten einen Namen. 1852 zieht er nach Nienburg um und wird dort schließlich Anwalt am Obergericht und Vizepräsident der Anwaltskammer.

Die Politik läßt den Linksliberalen mit sozialistischen Gedanken weder in Hoya noch in Nienburg los. Er arbeitet als Korrespondent für so renommierte oppositionelle Blätter wie Robert E. Prutz' *Deutsches Museum*, die *Rheinische Zeitung* und den von Gutzkow herausgegebenen *Frankfurter Telegraph*. Ganz links steht er nie. Als Jurist legt er Wert darauf, daß das positive Recht – "Grundlage aller staatlichen Ordnung" – nicht den naturrechtlichen Kategorien der Revolutionäre untergeordnet wird. Lieber konfrontiert er die Fürsten mit dem geltenden Recht, das

sie brechen. Manch merkwürdige Gewichtung in *Hundert Jahre* hat hier ihre Ursache: Georg V. beispielsweise wird von Oppermann vor allem als Blinder und dann erst als Reaktionär angegriffen, weil das alte deutsche Lehnsrecht, das einen Blinden von der Thronfolge ausschloß, handstreichartig in seinem Interesse verändert worden war.

1848 erreicht die Revolution Hoya. Jetzt stellt Oppermann rechtliche Bedenken gegen "Gewalt und Umsturz" zurück und will Politik machen. Zwar wählt man ihn zunächst nicht in Stände- und Nationalversammlung, aber er wird vom Hoyaer Volksverein als Condeputierter nach Hannover geschickt, wo er mit anderen Vertretern der *Linken* eine verfassungsgebende Versammlung fordert. Ein Jahr später ist er dann für Hoya (später für Nienburg) auch Deputierter in der zweiten Kammer der Ständeversammlung und bleibt dies, mit einer Unterbrechung, bis 1866. Alles das: Material für seinen Roman. Innenansichten des frühen Parlamentarismus.

Politisch kann er sich lange Zeit nicht zwischen partikularistischen und nationalstaatlichen Positionen entscheiden, aber je aggressiver die Welfen ihr abgelebtes Regime abschotten und eine liberale Verfassung bekämpfen, je ferner die Ideale der Französischen Revolution rücken, je stärker die tatsächliche Macht auf "den reichen und speculirenden Bürgerstand" übergeht, desto realistischer sieht Oppermann, der sich am Ende manchmal rechts überholt, die Unvermeidbarkeit eines Nationalstaats unter preußischer Hegemonie: "Eine solche vereinigte kräftige deutsche Macht würde zur Förderung des Weltfriedens, des freien Handelsverkehrs der Völker, zur Herstellung der gesetzlichen Freiheit und zur Verbreitung der Civilisation mehr beitragen als die Umwandlung der französischen Monarchie in eine Republik." Es geht um den freien Markt. Nach dem Untergang des Königreichs ist er bis zu seinem Tode national-liberaler Abgeordneter im preußischen Abgeordnetenhaus.

Weil er sich an seine Jugendträume erinnert, kann Oppermann mit der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft nicht zufrieden sein. Sein Roman schließt deshalb mit dem liebevollen – aber nicht überzeugenden – Entwurf einer Möglichkeit: das amerikanische Musterlände Hellungen, gegründet von Theodor Hellung, dem Sohn eines – wir ahnen es – ausgewanderten Heustedters.